

Die Rote Mappe des Niedersächsischen Heimatbundes

**Rückblick und Ausblick,
vorgetragen durch den Vorsitzenden, Dr. Herbert Röhrig, Hanno-
ver, auf dem 46. Niedersachsentag in Hildesheim in der Festver-
sammlung am Montag, 11. Oktober 1965.**

Herr Kultusminister!

Meine Damen und Herren, liebe Jugend!

Der Herr Ministerpräsident hat uns leider wissen lassen, daß es ihm aus zwingenden Gründen nicht möglich sei, unsere heutige Festversammlung zu besuchen; wir bedauern das sehr, danken Ihnen, Herr Kultusminister, aber herzlich dafür, daß Sie an seiner Stelle die Ansprache übernehmen wollen.

Der Niedersächsische Heimatbund freut sich, Sie alle, meine Damen und Herren, begrüßen zu können, vor allem auch

die Herren Staatssekretäre,

die Herren Regierungs- und Verwaltungspräsidenten,

den Herrn Berghauptmann,

den Herrn Präsidenten der Klosterkammer,

die Herren Vertreter der Kirchen,

besonders den Hochwürdigsten Herrn Generalvikar des Bistums Hildesheim

und die Herren Landessuperintendenten,

den Herrn Vorsitzenden des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes

und den Herrn Oberbürgermeister der Stadt Hildesheim.

*D*en 46. Niedersachsntag begehen wir in Hildesheim, nachdem wir die beiden letzten in Wilhelmshaven und Wolfsburg abgehalten haben. Das bedeutet in doppelter Beziehung einen tiefgehenden Unterschied: Nach jenen beiden Städten an der Grenze unseres Landes sind wir jetzt wieder in einer mitten im Lande, zwischen Bergen und Tiefland gelegenen Stadt. Außerdem sind wir nach jenen beiden jungen Städten nun wieder in einer uralten, die auf eine tausendjährige Geschichte zurückblickt, sich aber nach bitterem Erleben tatkräftig und lebendig erneuert hat, weitgehend in den Formen unserer Gegenwart.

Gab es in Wolfsburg keinen Heimatverein, der uns bei der Vorbereitung und Durchführung des Niedersachsntages half, so standen uns in Hildesheim mehrere Vereinigungen gastlich und hilfreich zur Seite; ihnen haben wir ebenso zu danken wie dem Rat und der Verwaltung der Stadt, die uns bei den Vorbereitungen ein ganzes Jahr lang in vorbildlicher Weise tatkräftig unterstützt haben.

**Die uralte, aber lebendige
Stadt Hildesheim**

Mit Freude und Ehrfurcht denken wir an Hildesheims uralte Tradition, an die hohe geistige und künstlerische Kultur des Bischofs Bernward, deren Verkörperung wir in der Michaeliskirche und anderen Werken bewundern, an den tausendjährigen Rosentock, der nach Brand und Verwüstung weiterhin an der Apsis des Domes blüht.

Wir gedenken auch jener Heer- und Handelsstraße, die auf der Scheide zwischen Bergen und Tiefland von West nach Ost führt, den alten Helweg, der so viele Städte mit klangvollen Namen verbindet: Aachen, Jülich, Neuß, Essen, Dortmund, Soest, Paderborn, Hameln, Hildesheim, Braunschweig, Königslutter, Helmstedt, Magdeburg und viele andere.

Ganz nahe dieser Bundesstraße 1, nicht weit von Hildesheim, liegt auch Lauenstein am Ith, der Wohnort von Ernst Rudorff, der im Jahre 1905, also gerade vor 60 Jahren, den Deutschen Bund Heimatschutz gegründet hat. In diesem Jahre wird sein 125. Geburtstag begangen, und auch dessen wollen wir heute gedenken.

Der letzte Niedersachsentag in Hildesheim war der dritte, im Jahre 1904; nach 61 Jahren kehren wir also hierher zurück.

Damals wurden die folgenden Entschließungen gefaßt:

1. Die Festlegung genugend großer Schutzgebiete an Moor- und Heideland in ihrem ursprünglichen Zustande ist dringend wünschenswert. Diesem Appell folgte 1909 die Gründung des Vereins Naturschutzpark.
2. Die Errichtung einer staatlichen Stelle zur Erhaltung von Naturdenkmälern ist dringend notwendig.
Drei Jahre später wurde die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen errichtet.
3. Eine längere Entschlieung befaßt sich mit der Baudenkmalpflege und dem Anpassen von Neubauten an die Umgebung. Damit wurde die Arbeit des Provinzialkonservators unterstützt, den es seit 1891 gab.
4. Der Unterricht des ländlichen Bauwesens an unseren technischen Lehranstalten bedarf einer Umgestaltung und bedeutenden Erweiterung. Diese Forderung erheben wir noch heute; in der letzten Roten Mappe wurde sie mit besonderer Deutlichkeit wiederholt.
5. „Es ist dringend notwendig, daß im Lehrplan unserer Schulen dem Unterricht in der Heimat- und Stammesgeschichte eine größere Berücksichtigung zuteil werde.“

Auch das gilt heute wie damals; in der vorigen Roten Mappe haben wir uns mit diesem Thema besonders ausführlich befaßt.

Insgesamt können wir mit Freude feststellen, daß von jener Tagung vor 61 Jahren bis zur heutigen eine gerade Linie führt und die Bestrebungen dieselben geblieben sind. Vieles ist in der Zwischenzeit erreicht worden; möge es uns vergönnt sein, an die Arbeit der Väter anknüpfend ähnliche Erfolge zu erringen!

Im übrigen sehen wir in Hildesheim, das uns so freundlich beherbergt, vieles, was uns erfreut, aber auch einiges, was uns Sorge bereitet. Der Aufbau nach der schrecklichen Zerstörung hat den wahrhaft ehrwürdigen Kirchen Achtung und

Ernst Rudorff und der Deutsche Bund Heimatschutz

Entschließungen des 3. Niedersachsentages 1904 in Hildesheim

Hildesheimer Sorgen

Respekt erwiesen; mit einer einzigen Ausnahme sind sie jetzt alle wiederhergestellt, die mächtige Andreaskirche konnte vor kurzem erneut geweiht werden. Es ist schön, daß man bei der Straßenführung an verschiedenen Stellen Durchblicke geöffnet hat, die es früher nicht gab; auch der neue, vergrößerte Marktplatz hat durch die Einbeziehung der Jacobikirche einen guten Akzent bekommen. Bei Sankt Michael ist die vorzügliche Gestaltung des Hügels zu loben, auf dem das mächtige Bauwerk liegt; bei Sankt Godehard möchte man sich etwas ähnliches wünschen. Der Domhof sticht leider traurig davon ab; nachdem nun rechtlich klare Verhältnisse geschaffen worden sind, sollte man auch ihn in Ordnung bringen.

Unbedingt erhalten müßte man die Ruine der Paulinerkirche; aus Gründen der Denkmalpflege und der städtebaulichen Wirkung an dieser Stelle darf sie keinesfalls beseitigt werden. Gerade weil jetzt alle anderen Kirchen wieder in Ordnung sind, sollte man an dieser einen auch der Nachwelt zeigen, welch schreckliches Schicksal einmal über Hildesheim hinweggegangen ist. Könnte man nicht eine Gedächtnisstätte für die Opfer der Kriege und der Gewalt daraus machen, vielleicht mit einem Glockenspiel? An die Aegidienkirche in Hannover sei erinnert.

Das Haus der Hildesheimer Landschaft am Domhof mit seiner klassizistischen Fassade sollte nun auch aufgebaut werden; wir appellieren an die Stadt und das Land, den schon vereinbarten Grundstückstausch zu vollziehen und das Bauwerk als Stadtbibliothek aufzubauen. Dann könnte auch das Stadtarchiv, eines der großen und bedeutenden Stadtarchive in Niedersachsen, den dringend erforderlichen Raum bekommen. Seine wertvollen Bestände sind gerettet, aber weithin verlagert und zum Teil sogar unzugänglich auf Schulböden untergebracht.

Ein gotisches Fachwerkhaus am Hinteren Brühl soll auf den Museumsplatz umgesetzt werden. Möge der Rat die Finanzierung recht bald sichern.

Gefährdet ist, wie wir hören, das erst vor wenigen Jahren geschaffene Landschaftsschutzgebiet Rottsberg. Man sollte es unbedingt als solches erhalten und gut in Ordnung bringen; auf keinen Fall darf es mit Wohnhäusern bebaut werden.

Auch die Innerste könnte an manchen Stellen des Stadtgebietes besser gestaltet werden, namentlich bietet sie sich in ihrem Unterlauf für ein neues Erholungsgebiet geradezu an.

Dort in der Nähe liegen auch die Giesener Teiche, eine besonders reizvolle Landschaft mit Hügelgräbern, deren man sich ebenfalls annehmen sollte.

Im Landkreis Hildesheim-Marienburg haben wir in der alten Festung Steinbrück die schöne Ausgestaltung eines Zwingers als Kehrwieder-Kirche und einer Wullenwever-Gedenkstätte zu rühmen; in der Nähe ist die Erhaltung des hübschen Weghauses an der Bundesstraße 1 gelungen. Wir beglückwünschen namentlich Herrn Superintendenten Meyer-Roscher in Hoheneggelsen, einen der eifrigsten Heimatforscher und -pfleger des Bezirks, herzlich zu diesen Erfolgen.

Das laufende Rechnungsjahr wird für zahlreiche Vereinigungen und Institute, die teils unsere Mitglieder sind, teils uns wenigstens nahe stehen, in ernster Weise überschattet durch pauschale Sperrungen und Kürzungen von Zuschüssen aus dem Landeshaushalt. Manchmal können bestehende Verpflichtungen nicht

Unbedingt die Paulinerkirche erhalten!

Das Haus der Hildesheimer Landschaft aufbauen!

Gotisches Fachwerkhaus am Hinteren Brühl

Landschaftsschutzgebiet Rottsberg

Innerste

Giesener Teiche

Erfolge im Landkreis, Glückwunsch an Superintendent Meyer-Roscher

Zuschüsse aus dem Landeshaushalt nicht sperren und kürzen, sondern im Gegenteil kräftig erhöhen!

bezahlt werden, mindestens ist an eine Ausdehnung kultureller Arbeit nicht zu denken. Es hat deshalb viele Appelle, Hilferufe und Notschreie gegeben.

Wir erkennen es selbstverständlich wie jeder andere Staatsbürger sehr an, wenn sich das Land um Sparsamkeit bemüht, aber es fragt sich, ob sich nicht mancher Aufwand an anderer Stelle eher beschränken ließe als ausgerechnet die Förderung kultureller Bestrebungen. In allen Nationen gilt es als selbstverständlich, daß sich geistige Bemühungen zahlreicher Art nicht selbst finanziell tragen können, und daß die öffentliche Hand deshalb verpflichtet ist, sie aus dem allgemeinen Steueraufkommen zu fördern. Das betrifft die gesamte Volksbildung und Erziehung, weite Teile von Kunst und Wissenschaft, nicht minder aber auch die Unterstützung verantwortungsbewußter, selbstloser ehrenamtlicher Arbeit an der Heimatpflege.

Unsere Bitte an die Landesregierung geht deshalb dahin, die ohnehin überaus bescheidenen Haushaltstitel für diese Aufwendungen nicht auch noch zu sperren und zu kürzen und dadurch soviel Unsicherheit, Mutlosigkeit und Verdrossenheit zu verbreiten, wie es in diesem Jahr geschehen ist.

Im Gegenteil bitten wir darum, die Haushaltstitel für Kultur- und Heimatpflege kräftig zu erhöhen; sie reichen bei weitem nicht aus. Unabhängig davon sollte man nach Möglichkeiten suchen, einen Fonds für diesen Zweck zu schaffen, der alle jene Bestrebungen, die heute aus Geldmangel erfolglos bleiben, von ihren ständigen Sorgen befreien könnte. Die Lottomittel für Landesforschung haben sich überaus glücklich ausgewirkt, ähnliche Mittel für Landespflege täten es noch viel mehr, weil sie in wesentlich breiteren Kreisen bekannt und wirksam würden.

In der Roten Mappe des vorigen Jahres haben wir berichtet, ein besonderer Ausschuß unseres Heimatbundes bemühe sich darum, die Grundzüge eines Gesetzes über die Entnahme von Bodenbestandteilen zu erarbeiten; der Herr Ministerpräsident hat darauf erwidert, die Bestrebungen der Landesregierung liefen parallel zu unseren Bemühungen, ein solches Gesetz vorzubereiten. Inzwischen sind unsere Beratungen abgeschlossen, und unser Entwurf liegt den beteiligten Ministerien vor. Wir würden es sehr begrüßen, bald von der Einbringung des Gesetzes im Landtag zu erfahren.

Der Verband Großraum Hannover hat im März d. J. „Richtlinien für die Rekultivierung und landschaftliche Eingliederung von Baggergruben und Stein- und Mergelbrüchen“ herausgegeben, die viele Einzelheiten in erfreulicher Weise regeln. Vor allem heißt es, als Grundlage für eine Abbaugenehmigung sei ein Abbau-Betriebsplan aufzustellen sowie gleichzeitig ein Rekultivierungsplan; beide würden Bestandteile der Abbaugenehmigung.

Zur künftigen Landesbauordnung haben wir den Wunsch, daß die Denkmalpflege gebührend darin berücksichtigt wird. Wenn Bauten von architektonischer, historischer oder lokaler Bedeutung in irgendeiner Weise angetastet werden sollen, muß die staatliche Denkmalpflege am Genehmigungsverfahren beteiligt werden, um einen gerechten Ausgleich der öffentlichen und der privaten Belange zu erstreben. Denkmalpflege ist eine Landesaufgabe; sie kann nicht den Ortsstatuten der Gemeinden allein überlassen bleiben.

Besondere Mittel für Landespflege schaffen!

Gesetz über die Entnahme von Bodenbestandteilen

Gute Regelung im Großraum Hannover

In der Landesbauordnung Denkmalpflege berücksichtigen!

Über den Neubau der Staatskanzlei hat die uns nahestehende Aufbaugemeinschaft Hannover dem Herrn Ministerpräsidenten Anfang August geschrieben und die Landesregierung gebeten, die Wünsche und Gedanken des verstorbenen Ministerpräsidenten Hinrich Wilhelm Kopf über ihre Ausgestaltung als Vermächtnis zu betrachten und zur gegebenen Zeit zu befolgen. In einer der letzten Unterredungen, die wir mit Herrn Ministerpräsidenten Kopf haben durften, äußerte er, auch in einem neuzeitlichen Bauwerk an der Stelle des Friederikenschlößchens sei die Tradition des Landes Niedersachsen darzustellen.

Hinrich Wilhelm Kopf und die neue Staatskanzlei

Im vergangenen Jahre hat das Niedersächsische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten einen sogenannten „Buchenerlaß“ herausgegeben, der sich mit der Zukunft unserer Buchenwälder befaßt. Der Erlaß verweist darauf, Buchenholz sei immer schwerer zu verkaufen, andererseits stiegen die Kosten in bedrückendem Maße, und überdies gäbe es natürliche Einflüsse, die der Buche schadeten. Deshalb sei ihre Nachzucht nur noch dort zu verantworten, wo ein befriedigendes wirtschaftliches Ergebnis erwartet werden könne. Andererseits seien Besonderheiten des Standortes sowie landes- und volksculturelle Gründe, die zu Gunsten der Buche sprächen, zu berücksichtigen. Eine Fülle von fachlichen Einzelheiten wird anschließend geregelt.

Schwere Bedenken gegen den „Buchenerlaß“ des Landwirtschaftsministeriums

Wir sind unserem Beiratsmitglied, Herrn Oberlandforstmeister Dr. Borchers, dankbar dafür, daß er uns in zwei Vorträgen ausgiebig über die Planung der Landesforstverwaltung unterrichtet und einem sachkundigen Kreise unserer Mitarbeiter Gelegenheit gegeben hat, sich mit ihm darüber auszusprechen. Es ist offenbar geplant, etwa ein Drittel der Laubholzwälder in Fichtenforsten und Laubholz-Nadelholz-Mischwälder umzuwandeln, und zwar vor allem im Berg- und Hügelland. Wird in den Landesforsten so verfahren, dann werden die Privatwälder zweifellos folgen.

Hier scheint uns eine Angelegenheit vorzuliegen, die über den Rahmen der Forstwirtschaft hinausgeht, echte Landesplanung bedeutet und damit keineswegs nur eine Frage der Forstpolitik, sondern der Landespolitik darstellt. Wir fragen: Ist es gerechtfertigt, im Hinblick auf unsere Wälder so vorwiegend wirtschaftlich zu denken? Kann man die Auswirkungen solcher Maßnahmen auf lange Sicht übersehen? Ist nicht in manchen Fällen damit zu rechnen, daß der Boden zerstört, der Wasserhaushalt verändert wird, die Tier- und Pflanzenwelt verödet? Wir bitten, bei allen Maßnahmen die Gesichtspunkte der Volksgesundheit und Erholung, außerdem aber auch die berechtigten Interessen zahlreicher Wissenschaftszweige in Forschung und Lehre gebührend zu berücksichtigen.

Einige Wissenschaftler, die unserem Kreise angehören, werden ihre Gedanken noch in einer besonderen Ausarbeitung zusammenfassen.

Gewiß - der Wald ist auch ein Stück Wirtschaft, aber andererseits auch ein wichtiges Stück Kultur, und diese pflegt sich nie kurzfristig zu rentieren. Es geht uns keineswegs nur um das äußere Erscheinungsbild des Waldes, sondern um die gesunde Lebensgemeinschaft von Pflanzen und Tieren sowie um den Wasserhaushalt.

Mußten wir also den Buchenerlaß des Herrn Landwirtschaftsministers kritisieren, so können wir über zwei andere unsere Freude zum Ausdruck bringen, und zwar einen, der festlegt, bei Aufforstungen in Natur- und Landschaftsschutzgebieten sei die Zustimmung der Naturschutzbehörden einzuholen. In einem anderen ist den Wasser- und Bodenverbänden als neue Aufgabe gestellt worden, auch landschaftspflegerische Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Unsere Mahnung geht an die genannten Verbände, diesen Erlaß auch wirklich zu beachten.

Über den Wettbewerb des Landwirtschaftsministeriums „Unser Dorf soll schöner werden“ wird uns berichtet, daß die Landgemeinden ihm wachsendes Interesse entgegenbringen und sich wesentlich mehr Dörfer als früher daran beteiligen. Vielfach sei zu beobachten, wie man Fachwerkhäuser durch neue Farben instandsetze, Zäune und Hecken in Ordnung bringe, Anpflanzungen vornähme, Blumenschmuck und Vorgärten pflege, Ruhebänke aufstelle und sich bemühe, Kinderspielplätze anzulegen. Dabei hülfe Jugendliche und Vereine mit, vor allem dann, wenn es ein rühriger Bürgermeister oder Gemeindedirektor verstehe, sie entsprechend anzuspornen.

Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“

In der Roten Mappe 1961 konnten wir Lauenhagen in Schaumburg-Lippe dazu beglückwünschen, daß es damals den Preis des gepflegtesten Dorfes in Niedersachsen errungen habe. In diesem Jahre können wir den Glückwunsch erneuern, Lauenhagen hat wiederum den Preis gewonnen. Dabei wurde vor allem die große Gemeinschaftsleistung der Dorfbewohner gelobt, die Sauberkeit der Straßen und Häuser sowie die gepflegten Grünanlagen. Lauenhagen soll Niedersachsen nunmehr beim Bundeswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ vertreten.

Glückwunsch an Lauenhagen

Auf den 2. Platz kam die Gemeinde Laubach (Kr. Münden), auf den 3. Fuhrbach (Kr. Duderstadt), auf den 4. Volkmarshausen (Kr. Münden). Allen vier Dörfern gelten unser Gruß und unsere Anerkennung.

Über den Dümmer haben wir uns schon vor zwei Jahren in der Roten Mappe mit Sorge geäußert und auf seine schreckliche Verschmutzung aufmerksam gemacht. Leider hat sich inzwischen nichts gebessert, die Krankheit des Sees ist im Gegenteil schwerer und schlimmer geworden; wird nicht bald Abhilfe geschaffen, so ist er zum Sterben verurteilt. Seit dem Deichschluß vor 12 Jahren bekommt der See keinen noch so geringen Zufluß an gesundem Wasser mehr, auch von den Niederschlägen werden ihm nur die unmittelbar vom Himmel auf seine Fläche fallenden Tropfen geschenkt. Was außerhalb des Deiches niedergeht, wird abgefangen und umgeleitet. Mit jedem Tag mehr wird der See ein verschlammendes, in sich verfaulendes Klärbecken, unbrauchbar für Mensch und Tier. Neu durchgeführte Kanalisation von Anliegergemeinden, ungenügende und mangelhaft arbeitende Kläranlagen anderer, legale und illegale Einleitungen aus Fabriken, Tierhaltungen und dergleichen sind die Ursache davon. Überdies wird der große Sumpfpflanzenwald im See nicht mehr wie früher nach seinem Absterben durch Hochwasser und Stürme hinausgetrieben, sondern verfault innerhalb des Deiches. Dazu kommen noch die im oberen Huntelauf ausgemähten Pflanzenmassen; trotz Verbotes treiben sie alljährlich den Flußlauf herab und verfaulen im Dümmer. Dicker stinkender Schlamm, der den Seeboden allmählich anhebt, ist ein weiteres Geschenk der Hunte. Der Tag muß kommen, an dem der See zu hoch und die Wiesen ringsum zu niedrig liegen werden, weil sie entwässert worden sind.

Die verzweifelte Lage des Dümmer

Um den Dümmer zu retten, müssen die Zuflüsse geklärt und gereinigt werden; soweit das nicht geht, sind sie umzuleiten. Kanalisation und Kläranlagen der umliegenden Gemeinden sind sorgfältig auf ihre Wirksamkeit zu prüfen. Illegale Einleitungen sind zu verhindern, und der einzige Bach mit klarem, sauerstoffreichem, unverdorbenem Wasser, nämlich der Omutsbach, ist wieder wie früher in den Dümmer einzuleiten. Auf keinen Fall aber darf man den Dümmer zu einem „fließenden Gewässer“ erklären und damit geringere Ansprüche an Sauberkeit und Bakterien stellen. Er ist kein solches, sondern ein verlandender Flachsee, ein stagnierend fauliger Teich, eine Gefahr für Mensch und Tier. Möge es gelingen, ihn noch in letzter Stunde zu retten!

Zu danken haben wir aber der Landesregierung dafür, daß die wissenschaftliche Dümmer-Kommission die Mittel bekommen hat, um eine Forschungsstation am See einzurichten. Im übrigen sollten die Bemühungen um die jagdliche Befriedung des

Dümmers weiterhin verfolgt werden; falls doch noch irgendwelche Hoffnung darauf besteht, den Dümmer am Leben zu erhalten, müßte man ein großes Vogelschutzgebiet, ein Europareservat, daraus machen. Soviel wir wissen, läuft der Jagdpachtvertrag demnächst ab; wir bitten darum, ihn nicht zu erneuern.

Denselben Wunsch einer jagdlichen Befriedung haben wir auch für den Jadebusen, der vor einigen Jahren zum Naturschutzgebiet erklärt worden ist. Auch hier herrscht ein großartiges Vogelleben, das nicht weiter beunruhigt werden sollte.

Unter Hinweis auf die schrecklichen Wirkungen am Dümmer haben wir uns in den letzten Jahren mehrfach auch mit dem Steinhuder Meer befaßt, vornehmlich aber mit seiner Wasserwirtschaft. Um den Plan, aus ihm ein Rückhaltebecken der Leine zu machen, ist es still geworden; das Innenministerium hat zu unserer Freude einen großen Teil des Gebietes für besonders schutzwürdig erklärt, nachdem der Großraum Hannover einen vorläufigen Verbandsplan aufgestellt hatte. Der „Naturpark Steinhuder Meer“ zeichnet sich ab. Jetzt aber taucht plötzlich die Absicht auf, zwischen Schneeren und Mardorf ein großes Hartsteinwerk zu errichten. Diese Gebäude wären weithin sichtbar und würden das Gelände auf das schädlichste beeinträchtigen; Lärm, Rauch und Staub der robusten Fertigungsvorgänge kämen hinzu, und schwere Lastzüge mit vielen Millionen Steinen würden durch die Landschaft und über die dafür durchaus nicht gebauten Straßen donnern. Wir bitten dringend darum, dieses Projekt auf keinen Fall zu genehmigen!

Für die letzten Moore sind wir seit Jahren immer wieder eingetreten. Jetzt kommt uns Hilfe von außerhalb; die Fachgruppe Landschaftspflege des Deutschen Heimatbundes hat im Juni d. J. in Wilhelmshaven getagt, mehrere niedersächsische Moore besichtigt und danach folgende Entschliebung gefaßt, die sich ohne Einschränkung mit unserer Überzeugung deckt:

1. In Deutschland sind die letzten Moore in ihrem Bestand bedroht.
2. Die Moore enthalten aber fixierte Urkunden aus prähistorischer Zeit bis in die Gegenwart. Sie sagen aus über die Lebensgestaltung und Lebensvorgänge der Menschen in unserem Lande vor unserer Zeit, sie weisen Pflanzen und Tiere nach und berichten über ihre Veränderungen und Vergesellschaftungen.
3. Unser Wissen über das Leben der Moore ist noch unvollständig. Ihre Aussage über das Leben der vergangenen Jahrhunderte ist nur zum Teil wissenschaftlich ausgewertet.
4. Heute Moore zu kultivieren und sie unter kostspieligen Meliorationen einer landwirtschaftlichen Nutzung zuzuführen, steht, zumal die Wirtschaftlichkeit dort errichteter neuer Bauernhöfe auf lange Sicht sehr fragwürdig erscheint, in keinem Verhältnis zu dem Verlust für die Wissenschaft.

Die Fachgruppe Landschaftspflege des Deutschen Heimatbundes hält es für erforderlich, daß die Länder der Bundesrepublik in Sofortmaßnahme alle im öffentlichen Besitz befindlichen Moore, gleich welcher Stadien, als Naturschutzgebiete ausweisen.

Moore in staatlichen Besitz zu bekommen, um die in ihnen konservierten historischen und biologischen Werte jederzeit erforschen zu können, sollte eine zweite, aber ebenso dringende Aufgabe sein. Sie könnten dann besser mit Hilfe des Naturschutzgesetzes gesichert und gepflegt werden.“

Diese Entschliebung ist an die Ministerpräsidenten aller Länder der Bundesrepublik Deutschland gegangen.

Wunsch einer jagdlichen Befriedung des Jadebusens

Kein Hartsteinwerk im „Naturpark Steinhuder Meer“ zu lassen!

Die letzten Moore erhalten!

In die gleiche Richtung geht eine EntschlieÙung des Deutschen Naturschutztages, der im letzten Jahre ebenfalls in unserem Lande, nämlich in Goslar, stattgefunden hat.

Um vom Allgemeinen zum Besonderen zu kommen, müssen wir feststellen, daß das Ahlen - und das Bissendorfer Moor immer noch in Gefahr sind. Neuerdings hören wir, das Ahlen-Moor solle aus dem Flurbereinigungsverfahren ausgeklammert werden; wir hoffen nach jahrelangen Bemühungen, daß seine Erklärung zum Naturschutzgebiet nun endlich erfolgen wird. Beim Bissendorfer Moor hat der Verband Großraum Hannover sogleich das gerichtliche Verfahren neu begonnen und das Moor einstweilen sichergestellt; wir danken dem Verband herzlich für diese verständnisvolle Tat. An alle Verantwortlichen geht unsere Bitte, die Bemühungen um die Erhaltung dieser beiden Moore fortzusetzen. Dasselbe gilt auch für das Große und das WeiÙe Moor im Kreise Rotenburg, die ebenfalls zu den letzten lebenden Mooren in Niedersachsen gehören.

Über die Naturparke in Niedersachsen berichtet uns unser Ehrenmitglied Dr. h. c. Alfred Toepfer, die ungestörte weitere Gestaltung der Naturparke Münden, Naturparke Solling-Vogler und Südheide sei erfreulich. Zum Naturpark Südheide hätten sich mehr Land- und Forstwirte bekannt, als bei der ursprünglichen Planung vorgesehen und vorgeschlagen worden sei. Ziemlich langsam kämen dagegen die Vorarbeiten für den Naturpark Nordheide voran; dabei sei aber die Ausweitung des kleinen Hamburger Naturparkes Harburger Berge nach Süden, also auf niedersächsisches Gebiet, durch Einbeziehung der großen Forste Rosengarten, Sunder und Stufenwald besonders dringend, um den Heidepark zu entlasten und den 2 Millionen Hamburger Einwohnern ein zusätzliches Erholungsgebiet zu geben.

Aus dem abgelegenen, reizvollen Grenzkreis Lüchow-Dannenberg komme die Anregung zur Einrichtung eines Naturparkes. Das sei besonders begrüßenswert, denn in diesem menschen- und verkehrsarmen, aber landschaftlich so anziehenden Gebiet würde nicht nur der Landschaft ein wichtiger Dienst erwiesen werden, vielmehr wäre mit neuem Leben und neuem Wohlstand zu rechnen, wenn Besucher angezogen würden. Namentlich sollten das herrliche Waldgebiet der Gôhrde und die reizvollen hohen Elbufer in einen solchen Naturpark einbezogen werden.

Im übrigen danken wir der Landesregierung dafür, daß sie den Antrag des Landkreises Harburg, den Naturschutz des Naturschutzparks Lüneburger Heide aufzuheben, abgelehnt hat. Wir haben daran nie gezweifelt, waren aber mit einer Millionenzahl von Verbündeten erleichtert und erfreut, als wir es schwarz auf weiß lesen konnten. Die Bestrebungen der Interessenten sind damit nun einstweilen abgewehrt, aber keineswegs erloschen. Es wird der Aufmerksamkeit aller Naturfreunde bedürfen, auch in Zukunft jeden Schaden zu verhüten.

Schmerzlich ist nur, daß die westliche Hälfte dieses Naturschutzgebietes weiterhin auf Grund des Soltau-Lüneburg-Abkommens als Panzer-Exerzierplatz verwüstet wird; wir bitten die Landesregierung, stets alles zu tun, um die Panzer auf die benachbarten großen Truppenübungsplätze zu verweisen; das wäre zugleich auch eine Erlösung für viele Landwirte und Dôrfer inner- und außerhalb des Naturschutzgebietes.

Als Naturpark sollte man auch die ostfriesischen Inseln in ihrer Gesamtheit ausweisen. Sie stellen ein wichtiges Fremdenverkehrsgebiet mit einzigartiger Landschaft dar und sind deshalb in besonderer Weise gefährdet. Nicht das Ästhetische ist uns dabei am wichtigsten, sondern die Schaffung der notwendigen Voraussetzungen für das Zusammenleben so vieler Menschen auf engem Raum, unter anderem die Wasserversorgung und die Abwasserbeseitigung. Die Landschaft und das in ihr herr-

Mehrere Moore immer noch in Gefahr

Gegenwärtiger Stand der Naturparke

Dank an die Landesregierung für die Sicherstellung des Naturschutzes im Naturschutzpark Lüneburger Heide

Gegen den Panzer-Exerzierplatz im Naturschutzpark Lüneburger Heide

Die ostfriesischen Inseln sollten Naturpark werden!

schende natürliche Kräftespiel bilden das Kapital, von dem der Fremdenverkehr lebt; sie müßten deshalb sorgsam beachtet und geschont werden; eine gute Abstimmung zwischen den vielerlei Notwendigkeiten ist unerlässlich, und eben das wäre am besten im Rahmen eines Naturparks gewährleistet.

Die ostfriesischen Binnenseen stellen ein besonderes Problem dar bei dem großen Überschlückungsprogramm zur Gewinnung von landwirtschaftlichen Nutzflächen. Wir hören zu unserer Freude, daß das Uphuser und das Bans-Meer nicht überschlickt werden, sondern erhalten bleiben sollen. Das müßte unter allen Umständen sichergestellt werden.

Aus der Stadt Wilhelmshaven, wo wir vor zwei Jahren den Niedersachsentag begehen durften, kommt eine beunruhigende Kunde: Dort soll ein Titanweiß-Werk entstehen, das große Mengen Abwässer mit Schwefelsäure und Eisenverbindungen in die Jade einleiten will. Mit diesem Plan haben sich vier naturwissenschaftliche Forschungsinstitute in Wilhelmshaven befaßt und die Überzeugung gewonnen, daß große Schäden an den Naturschutzgebieten Wangerooze, Oldeog, Mellum und Jadebusen sowie in den Forschungsgebieten der Institute mit Sicherheit eintreten würden. Schon „homöopathische“ Dosen fremder Stoffe könnten verderblich sein, hier aber noch besonders deshalb, weil ein erheblicher Teil des Jadewassers infolge der Gezeiten nur mit Verzögerung in die Nordsee gelangt. Auch die Erholungsgebiete und Badeorte an der Jade würden zweifellos schwer geschädigt werden. Wenn das bei Köln liegende Werk sein Abwasser nicht im Rhein loswerden kann, so möge man auch unsere Jade damit verschonen!

Mit der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, dem Heimatverein der Grafschaft Bentheim und anderen Organisationen sind wir in großer Sorge um den Bentheimer Wald, durch den das Bundesverkehrsministerium die Europastraße 8 führen will. Wieder einmal scheint es so, als ob man im Walde den Weg des geringsten Widerstandes zu finden glaubt, während die Interessen anderer Landschaftsteile massiver vertreten werden. Den Bentheimer Wald haben die Besatzungsmächte kurz nach dem Kriege abholzen wollen; damals hat sich der Landtag damit beschäftigt und den Plan verhindert. Es wäre sehr traurig, wenn dasjenige, was der Besatzung damals mit Hilfe des Landtages abgerungen wurde, jetzt aus freien Stücken geopfert würde. Wenn angeblich nur Wiesen und unproduktive Böden innerhalb des Waldes herangezogen werden, so erwidern wir, daß es durchaus nicht auf die Zahl der gefälltten Bäume ankommt; auch Wiesen und Lichtungen im Walde sind schön und erhöhen seinen Erholungswert. Andererseits bedeutet jede Durchschneidung eines so wertvollen Waldes, wie es hier der Fall ist, eine empfindliche Beeinträchtigung auf Hunderte von Metern durch optische und akustische Unruhe, durch Abgase und andere unerfreuliche Begleiterscheinungen. Dutzende von Fußwegen müssen wahrscheinlich abgeschnitten und mit Hilfe weniger Betonbrücken über die Landstraße geführt werden und vieles andere mehr. Wir wiederholen die Mahnung, die wir schon an drei niedersächsische Minister, die Straßenbauverwaltung und den Regierungspräsidenten in Osnabrück gerichtet haben: Hände weg vom Bentheimer Wald!

Ähnliches gilt auch für das Neuklosterholz bei Buxtehude, das ebenfalls durch einen Bundesstraßenbau gefährdet ist.

Der Grüngürtel des Großraums Hannover, vor allem die Bergwälder in der Nähe der Stadt, müssen gegen jede Beeinträchtigung geschützt werden, auch wenn diese mit besonderem Bundesinteresse begründet wird. Werden trotzdem Angriffe auf die Wälder geplant, so erwarten wir, daß die Heimatverbände im Anhörungsverfahren herangezogen werden.

Fürsprach für die ostfriesischen Binnenseen

Bei Wilhelmshaven darf kein Titanweiß-Werk gebaut werden!

Hände weg vom Bentheimer Wald!

Grüngürtel des Großraums Hannover

Der Brelinger Berg, eine besondere landschaftliche Schönheit der Heide, wird durch Sand- und Kiesgruben, die mitten in die Waldlandschaft vorgetrieben werden, immer mehr beeinträchtigt.

Brelinger Berg

Der Ausbau der Fachstellen für Naturschutz und Landschaftspflege muß unbedingt weiter betrieben werden. Das ist für uns ein bleibender wichtiger Programmpunkt, gerade im Zusammenhang mit den erwähnten einzelnen Maßnahmen.

Fachstellen für Naturschutz und Landschaftspflege weiter ausbauen!

In den letzten beiden Roten Mappen haben wir im übrigen darum gebeten, den Leiter der Vogelschutzwarte Niedersachsen in Steinkrug in den Landesdienst zu übernehmen, um die weitere Arbeitsmöglichkeit dieses wertvollen Instituts zu sichern. Inzwischen hat man uns mitgeteilt, das sei verwaltungsmäßig nicht möglich, doch soll versucht werden, die Mittel für die Besoldung des Genannten auf den Kultusetat zu übernehmen. Auch diese Lösung würde der Sache dienen, wir befürworten sie lebhaft.

Vogelschutzwarte Niedersachsen in Steinkrug

Zum Landstraßenbau haben wir einiges Gute und einiges weniger Gute zu sagen: Die verbreiterten Straßen an Werra und Weser im Raume Hann. Münden haben Stützmauern aus Wesersandstein bekommen und fügen sich damit ebenso wie die Pfeiler und Widerlager der neuen Weserbrücke harmonisch in das Stadt- und Landschaftsbild ein. Am Autobahn-Dreieck Walsrode hat man große neue Heideflächen geschaffen und auch damit den Eingriff in die Landschaft gemildert. Die neuen Autobahnmeistereien in Seesen und Hildesheim sind besonders liebevoll eingegrünt und so in die Umgebung eingebettet worden.

Gutes und weniger Gutes zum Landstraßenbau

Andererseits sollten aber die Behörden des Straßenbaues, des Wasserbaues und der Bundesbahn vorsichtig sein mit der Anwendung von Schädlingsbekämpfungsmitteln an Dämmen und Böschungen. Es ist verständlich, daß Leuchtpfähle und Kilometersteine sichtbar bleiben sollen, aber das darf nicht dazu führen, die Pflanzen bis zu 2 Meter Höhe zu verderben. Diese Ränder an den Verkehrswegen stellen noch ein erfreuliches Stückchen Ödland dar, in dem sich mancherlei Pflanzen und Tiere halten können, die auch einen Lebenswert bilden.

Vorsicht bei der Anwendung von Schädlingsbekämpfungsmitteln!

Geklagt wird auch darüber, dass alte Steinkreuze an den Straßen manchmal bei Verbreiterungen zerstört würden. Man sollte sie auf jeden Fall schonen und wieder aufstellen.

Alte Steinkreuze schonen!

Ganz allgemein warnen wir vor dem Mißbrauch von Pflanzenschutzmitteln zu Lande und im Wasser, z. B. auch beim Ausräumen von Gräben.

Schlimm sind unverändert die von uns schon so oft gezeigten wilden Müllhaufen, die irgendwo in der Landschaft, besonders gern aber im Walde abgeladen werden. Niemand nimmt sich ihrer Beseitigung an, zumal niemand gesetzlich dazu verpflichtet ist. Die Gemeinden sollten unbedingt darauf achten, ausreichende und landschaftlich unschädlich liegende Schuttabladepplätze zu schaffen, damit der Abfall ordnungsgemäß gelagert werden kann.

Gegen die wilden Müllhaufen

Die Prähistoriker unseres Landes sind bekümmert darüber, daß es keine wirksame Handhabe gibt, wichtige Bodendenkmale zu schützen. So bangt man jetzt um die Heilsburg im Landkreis Bremervörde, eine fast einmalige frühgeschichtliche Befestigungsanlage in einer nur noch selten anzutreffenden Landschaft, deren Gelände jetzt an einen Privatmann verkauft worden ist. Drei steinzeitliche Hügelgräber am

Schutz wichtiger Bodendenkmale

Bullenberg in der Stadt Buxtehude sollten vereinbarungsgemäß erhalten bleiben, sind aber inzwischen ganz oder zum Teil zerstört worden.

Andererseits wird dankbar anerkannt, daß mehrere Kreisverwaltungen Mittel bereitgestellt haben, um Arbeiten an ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmälern durchzuführen, darunter der Landkreis Lüchow-Dannenberg. Der Stader Geschichts- und Heimatverein hat ein ihm gehöriges Steingrab untersucht und wiederherstellen lassen, ein gutes Beispiel verständnisvoller Haltung.

Besonders zu danken haben wir der Niedersächsischen Landgesellschaft m. b. H., weil sie eine Grabhügelgruppe bei Becklingen/Kr. Celle geschont und sinnvoll bepflanzt hat, obwohl die Bauplanung auch für dieses Gelände bereits abgeschlossen war.

Eine dringende Aufgabe der Gegenwart ist auch eine umfassende Inventarisierung des ur- und frühgeschichtlichen Denkmalbestandes, ehe er weiterhin so erschreckend vermindert wird. Diese Arbeiten befinden sich in Niedersachsen leider noch sehr im Rückstand.

Die alte Klosterkirche Brunshausen im Landkreis Gandersheim, in der seit Jahren Grabungen mit Lottomitteln stattfinden, ist vom Verfall bedroht. Es handelt sich um das älteste Baudenkmal im niedersächsischen Raum überhaupt, dessen Erhaltung das Land unbedingt sichern müßte!

An Presse, Rundfunk und Fernsehen haben wir schon in früheren Jahren besondere Grußworte gerichtet und uns für die Förderung unserer Bestrebungen bedankt. Im letzten Jahre haben wir in ihnen wieder mächtige Verbündete gefunden, deren Wert gar nicht zu überschätzen ist. Auch in jenen Reihen brauchen wir dringend Männer und Frauen, die sich unserer Dinge mit Liebe und Verständnis annehmen, und finden sie glücklicherweise in beträchtlicher Zahl.

Die Landesbildstelle ist jetzt dabei, die Anregungen zur Film-, Bild- und Tondokumentation auszuwerten, über die wir schon im letzten Jahre berichtet haben. Es ist anzunehmen, daß hier ein reicher und wertvoller Stoff erarbeitet wird.

In Rotenburg a. d. Wümme konnte eine in der Bundesrepublik wohl einmalige Einrichtung geschaffen werden, nämlich ein Institut für Heimatforschung des dortigen Heimatbundes, jener besonders kräftigen und rührigen Vereinigung unter dem Vorsitz unseres Freundes Oberkreisdirektor Janssen. Das Institut hat sich zwei Aufgaben gestellt, nämlich einmal Heimatforschung im weitesten Sinne und außerdem gesamtdeutsche Arbeit; das bedeutet eine Synthese zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen einer weitgespannten traditionellen Forschung und der Bewältigung gegenwärtiger politischer Aufgaben.

Ein schönes modernes Bauwerk umfaßt einen Hörsaal, Tagungs- und Arbeitsräume, eine Bibliothek und Unterkunftsmöglichkeiten für Wissenschaftler, die in den verschiedensten Fachrichtungen hier die Möglichkeit haben, Feldforschung und Quellenstudien im Ratim Rotenburg zu betreiben. Die wissenschaftliche Leitung untersteht der Landesstelle für niedersächsische Volkskunde an der Universität Göttingen. Wir wünschen dem neuen Institut, das so mutig in Neuland vorstößt, von Herzen beste Erfolge.

**Klosterkirche Brunshausen
nicht verfallen lassen!**

**Gruß an Presse, Rundfunk
und Fernsehen**

Landesbildstelle

**Institut für Heimatforschung
in Rotenburg**

Es bietet gleichzeitig auch den geeigneten und erwünschten Rahmen für die Fortsetzung unserer Lehrgänge für kommunale Landespflege, die unter Leitung von Herrn Janssen auch im letzten Jahre wieder in Rotenburg abgehalten worden sind und sich bei den Mitarbeitern von Landkreisen steigender Beliebtheit erfreuen.

Das Institut für historische Landesforschung an der Universität Göttingen teilt uns mit, das Methodische Handbuch für Heimatforschung in Niedersachsen, das dort seit Jahren bearbeitet wird, werde in Kürze erscheinen. Wir erwarten es mit Spannung und hoffen, daß es namentlich dem Laienforscher ein wertvolles Hilfsmittel sein wird. Wir benutzen auch diese Gelegenheit wieder, die Überzeugung auszusprechen, daß der Laienforscher gerade in der Landesforschung eine wichtige und unentbehrliche Aufgabe hat, die von der Wissenschaft gewürdigt und beachtet werden sollte.

In Wiedensahl besteht der Wunsch, eine würdige Wilhelm-Busch-Gedenkstätte zu schaffen, weil die winzigen Ausstellungsräume im Geburtshaus unseres großen Landsmannes seiner Bedeutung nicht annähernd mehr gerecht werden. Betrübtlich ist aber, daß man dort das Pfarrwitwenhaus in unglücklicher Weise umgestaltet und offenbar auch die Absicht hat, mit dem Pfarrhaus ähnlich zu verfahren. In einem Ort mit so bedeutsamer Vergangenheit sollte man in solchen Dingen behutsam und vorsichtig sein!

Im Harz entfalten der Harzklub und der Heimatbund Oberharz das ganze Jahr hindurch eine erfreuliche Tätigkeit, um die Heimatverbundenheit der Bewohner zu stärken, den ungezählten Besuchern von nah und fern ein vertieftes Erlebnis des Harzes zu ermöglichen und zur Ordnung der Menschenmassen beizutragen. In allen Gemeinden werden Heimatabende veranstaltet, die dem Oberharzer Brauchtum und der Geschichte des Harzes gewidmet sind. Daran beteiligt sich die Jugend mit großer Begeisterung, und auch die Bergsänger sowie die Berg- und Hüttenmusikcorps sind hervorzuheben. Weiter führt der Harzklub Filme vor, läßt Lichtbildervorträge halten und veranstaltet ständige Führungen der Gäste, um für den Schutz der Landschaft zu werben. Auch die vorzügliche neue Wanderkarte ist lobend zu erwähnen. Das alles wird durch eine große Zahl ehrenamtlicher Helfer ermöglicht, die sich ihrer schönen Sache gewidmet haben.

Betrüblich ist aber auch im Harz das Reklameunwesen. Besonders unangenehm wirkt sich die Werbetätigkeit der Brauereien aus; fast jede Gaststätte ist mit Werbeschilddern solcher Betriebe behängt. Auch die Einfügung neuer Bauten in die Landschaft läßt oft zu wünschen übrig. Dem Bau von Wochenendhäusern ist der Landkreis Zellerfeld mit Erfolg entgegengetreten.

Bezüglich des Wurmbergs bei Braunlage im Harz mußten wir im vorigen Jahre Klage darüber führen, daß die beim Bau der Bergbahn vertraglich festgelegten Auflagen nicht erfüllt, sondern an mehreren Stellen Beschädigungen der urgeschichtlichen Anlagen verursacht worden sind. Der Herr Ministerpräsident erwiderte darauf, diese Vorgänge befänden sich in einer Untersuchung bei der Landesregierung. Nuncmehr ist ein Ortstermin vorgesehen, zu dem wir uns mit dem Herrn Verwaltungspräsidenten in Braunschweig und dem Herrn Oberkreisdirektor in Braunlage sowie mit den beiderseitigen Sachverständigen treffen wollen. Im Augenblick müssen wir uns also mit dieser Zwischenbemerkung begnügen.

In Osterode am Harz sind unsere Freunde in Sorge um die Grünflächen zwischen der alten Stadt und neuen Baugebieten; sie sollten als Erholungsflächen für die Allgemeinheit und zur Erhaltung eines freien Ausblicks über die Stadt auf den Harz von jeder weiteren Bebauung freigehalten werden, ebenso auch der Stadtwald, der den natürlichen Übergang zu den Harzforsten bildet.

Lehrgänge für kommunale Landespflege

Methodisches Handbuch für Heimatforschung in Niedersachsen

Würdige Wilhelm-Busch-Gedenkstätte in Wiedensahl

Erfreuliches aus dem Harz

Unerfreuliches aus dem Harz

Zwischenbemerkung zum Wurmberg

Sorgen in Osterode

In der Nähe beunruhigt uns die Gefährdung zweier großartiger Landschaftsgebiete durch geplanten Gipsabbau, nämlich des Beiersteins und des Hainholzes zwischen Osterode und Herzberg. Hier gibt es eine ganz besondere Pflanzen- und Tierwelt, bemerkenswerte Karst- und Höhlenbildungen und wichtige frühgeschichtliche Stätten. Man sollte sie nicht der Gipsindustrie opfern, sondern unter Naturschutz stellen. Die Eigentümer haben Vorverträge mit einem Gewinnungsunternehmen gemacht, der Regierungspräsident Hildesheim hat die Gebiete aber einstweilen sichergestellt. Dabei sollte es endgültig bleiben.

Großartige Landschaftsgebiete des Beiersteins und des Hainholzes nicht opfern!

Aus Helmstedt werden uns eine Sorge und drei erfreuliche Dinge berichtet: Das schöne Hauptgebäude der ehemaligen Universität bedarf dringend einer gründlichen Erneuerung. Der Landkreis hat bereits große Summen dafür aufgebracht, doch reichen sie nicht annähernd aus; Bund und Land sollten sich dieser baulichen Kostbarkeit annehmen und sie neuen kulturellen Zwecken zuführen, soweit es die denkmalpflegerischen Gesichtspunkte zulassen.

Helmstedt

Der landschaftlich schöne Südhang des Elms war durch eine besonders starke Hochspannungsleitung gefährdet; diese Gefahr ist gebannt worden, nachdem sich auch der Präsident des Verwaltungsbezirks Braunschweig, Herr Dr. Thiele, und Herr Oberkreisdirektor Dr. Conrady in die Verhandlungen eingeschaltet hatten. Auch die Braunschweigischen Kohlenbergwerke haben sich wieder einmal verständnisvoll gezeigt; auf den Abraumhalden und den ausgebeuteten Tagebauen wurde nunmehr der dreimillionste Baum gepflanzt.

Elm

Für Göttingen haben wir im vorigen Jahre Sorge um das ehemalige Badehaus des bedeutenden Baumeisters Rohns aus dem Jahre 1820 geäußert; erfreulicherweise ist seine Erhaltung inzwischen gelungen. Schmerzlich wäre es aber, wenn der historische Reitstall an der Weender Straße geopfert werden müßte, um einem Kaufhaus Platz zu machen. Er ist das älteste für die Universität errichtete Bauwerk der Stadt.

Göttingen

Unsere Freunde in Hann. Münden berichten uns über zwei besondere Kümernisse Eine Werbefirma will neun große Reklametafeln in der Stadt errichten; der Rat hat die Genehmigung versagt, das Verwaltungsgericht aber hat diesen Bescheid aufgehoben und die Tafeln für zulässig erklärt. Unsere Freunde verweisen mit Schmerz auf die Tatsache, daß der Landkreis Münden von Reklame völlig freigemacht werden konnte, ähnliche Bestrebungen in der Stadt nun aber zunichte gemacht worden sind.

Zwei besondere Kümernisse in Hann. Münden

Die zweite Sorge betrifft den, wie man sich ausdrückt, „abenteuerlichen Plan“, ein großes Schulgebäude mit allen seinen Nebenanlagen mitten in den historischen Wall zu setzen! Es scheint uns unerträglich, den Grüngürtel der Stadt, der ihr Erscheinungsbild maßgebend formt, auf solche Weise zu beeinträchtigen.

In der Roten Mappe 1962 haben wir Sorge geäußert über das Schloß Bevern an der Weser, eines der wertvollsten Bauwerke der Weserrenaissance, dessen sich das Land damals durch Verkauf an die finanzschwache Gemeinde kurzerhand entledigt hat; jetzt stellen wir fest, daß unsere Sorge leider nur zu berechtigt war. Die Gemeinde kann es sichtlich nicht erhalten, es befindet sich in schlimmer Verwahrlosung.

Schloß Bevern in schlimmer Verwahrlosung

Aus Nienburg a. d. Weser werden uns teils erfreuliche, teils unerfreuliche Vorkommnisse berichtet: Verschiedene Neubauten an der Langen Straße, der Haupt- und Geschäftsstraße der Stadt, fügen sich dem Gesamtbilde harmonisch ein, obwohl oder gerade weil sie in den Bauformen unserer Zeit gehalten sind, bei anderen ist aber leider das Gegenteil der Fall. Die Staatliche Ingenieurschule für das Bauwesen in Nienburg hat uns dadurch erfreut, daß sie in ihren Studiengang auch Vorträge heimatkundlicher Art aufgenommen hat.

Nienburg

Die Stadt Osnabrück meldet uns drei erfreuliche Dinge: Die Instandsetzung Schlosses, eines der ältesten Barockbauten Norddeutschlands, mache gute Fortschritte, der Schloßgarten habe wiederhergestellt und erweitert werden können, Wasserspiele und Rokoko-Plastiken aus dem 18. Jh. bereicherten das gesamte Bild.

Osnabrück

Auch die Erneuerungsarbeiten an der alten Dominikanerkirche aus dem 14. Jh. gingen gut voran; die Kirche solle als Gedächtnishalle für die Opfer der Kriege und der Gewaltherrschaft dienen. Die Benediktinerkirche auf dem Gertrudenberg aus dem 11. Jh. sei ebenfalls wiederhergestellt worden.

Mit der Wehlburg im Artland, dem wohl schönsten und reichsten niederdeutschen Bauernhaus, haben wir uns nun schon drei Jahre hindurch in der Roten Mappe beschäftigt. Die Möglichkeiten seiner Erhaltung an Ort und Stelle oder seiner Versetzung in das Museumsdorf Cloppenburg werden immer noch lebhaft diskutiert; hoffentlich läßt sich die Rettung des immer mehr vom Verfall bedrohten Bauwerks nun recht bald ermöglichen.

Die Wehlburg retten!

Die Oldenburg-Stiftung hat einen sehr erfreulichen Jahresbericht vorgelegt, der ihre verdienstvolle Tätigkeit auf allen Gebieten der Heimatpflege wiedergibt. Gerade dieses überschauende Wirken von der Förderung der Wissenschaft bis zum Volkssport hin ist in unserer Zeit der Spezialisierung und Vereinzelung ein wahres Labsal für tieferblickende Menschen, ein staatspolitisches Verdienst, das nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Ein plattdeutscher Vertellselwettbewerb, der für die Jugend ausgeschrieben wurde und ausgezeichnete Ergebnisse brachte, sei besonders hervorgehoben.

Erfreulicher Jahresbericht der Oldenburg-Stiftung

Der Rat der Stadt Jever hat eine EntschlieÙung an die Niedersächsische Landesregierung gerichtet und darin gefordert, den Verfall des Schlosses in Jever sowie des berühmten Edo-Wiemken-Grabmals im Chor der Stadtkirche aufzuhalten. Schon vor drei Jahren haben wir in der Roten Mappe auf die Gefährdung des Schlosses aufmerksam gemacht; das Denkmal ist vor kurzem durch einen Gewölbeeinsturz beschädigt worden. In beiden Fällen unterstützen wir den Appell des Rates an die Landesregierung.

Schloß und Grabmal in Jever sichern!

Aus dem Landkreis Osterholz kommt erfreuliche Kunde: Eine Anzahl von Bauern hat freiwillig beschlossen, auf wichtige Rechte zu verzichten und für einen großen Teil ihrer Ländereien den Naturschutz zu beantragen; nach gründlicher Prüfung der Sachlage hat der Regierungspräsident in Stade diesem Ersuchen entsprochen. Wir benutzen auch diese Gelegenheit wieder, Herrn Regierungspräsidenten Miericke unsere besondere Sympathie zu bekunden.

Landkreis Osterholz

Weniger erfreulich ist es allerdings, daß es dem Landkreis immer noch nicht gelungen ist, die Beseitigung der nicht genehmigten Wochenendanlage bei der Hamme-Brücke durchzusetzen. Eine Baracke, ein großer Schuppen, ein Mast mit Fernsehantenne, ein Bootshafen und ein hier völlig unpassender Garten mit Spielgeräten verunstalten die Landschaft gröÙlich ohne jede Berechtigung. Gegen die Verfügung ihrer Entfernung hat der Eigentümer bis zum Bundesverwaltungsgericht geklagt, ohne Erfolg zu haben. Trotzdem weicht der Mann nicht, und die Behörden lassen es sich gefallen. Im Gegenteil ist in der letzten Zeit noch weiteres Erdreich angefahren und mit Straßenbaumaschinen planiert worden; die befestigte und mit Pappeln bepflanzte Zufahrtsstraße hat ein privat gesetztes amtliches Sperrschild erhalten, so daß also zu allem übrigen auch noch ganz regelrechte Amtsanmaßung vorliegt. Hier dürfte das Dichterwort angebracht sein: „Landgraf, werde hart!“

Der Niedersachsenstein auf dem Weyerberg in Worpswede wird hoffentlich dank der Bemühungen mehrerer Vereine vor dem endgültigen Verfall bewahrt werden. Dieses Backsteinmonument ist nach den Entwürfen Bernhard Hoetgers als Denkmal für die Gefallenen des ersten Weltkrieges aus den umliegenden Gemeinden gebaut worden; seine Form und Gestaltung haben zu allen Zeiten Widerspruch erregt und Zustimmung gefunden. Über seine lokale Bedeutung hinaus ist es als kultureller Wert zu betrachten.

Niedersachsenstein bei Worpswede

Das Heimathaus in Fischerhude (Landkreis Verden) ist von den bisherigen Eigentümern dem uns eng befreundeten Verein für Niedersächsisches Volkstum in Bremen vererbt worden. Die Länder Niedersachsen und Bremen haben Beihilfen zu seiner Erhaltung bewilligt, ein erfreuliches Beispiel des Zusammenwirkens von Staat und privaten Vereinen, auch über die Ländergrenzen hinweg.

Heimathaus Fischerhude

Unter den niedersächsischen Städten, die sich um eine vorbildliche Baupflege bemühen, möchten wir in diesem Jahr Lüneburg hervorheben. Der Bombenkrieg hat die tausendjährige Stadt verschont und ihr alle die vielen Bauwerke aus dem Mittelalter und der Barockzeit gelassen, die ihr Erscheinungsbild prägen. Rat, Verwaltung und Bürger der Stadt empfinden es als Verpflichtung, dasjenige, was an Gutem und Lebenswertem überkommen ist, zu pflegen, zu erhalten, von störenden Zusätzen zu befreien sowie Neu- und Umbauten taktvoll einzufügen. Dazu gehören auf allen Seiten viel Liebe, Bereitwilligkeit, Sachverstand und Anpassungsvermögen; daß sie in solchem Maße vorhanden sind, verdient Achtung und Anerkennung. Der Rat hat eine Ortssatzung zum Schutze des Orts- und Landschaftsbildes gegen verunstaltende Außenwerbung erlassen, einen besonderen Stadtbildpflegeausschuß gebildet und für gute bauliche Maßnahmen Auszeichnungen verliehen. Vorträge und Veröffentlichungen ergänzen diese Maßnahme, eine Vereinigung der Bürgerschaft bemüht sich darum, das Verständnis für ihre Notwendigkeit zu verbreiten.

Vorbildliche Baupflege in Lüneburg

Meine Damen und Herren, zu Anfang habe ich einiges aus dem vor 61 Jahren in der Zeitschrift „Niedersachsen“ erstatteten Bericht über die damalige Zusammenkunft in Hildesheim vorgetragen. Er endete mit einem, wie es wörtlich heißt, „beherzigenswerten Wink, zu dem wir durch verschiedene Äußerungen von Seiten der Teilnehmer angeregt wurden, an den verehrten Vorsitzenden, Herrn Professor Kettler“: Er möge nicht zu viel und nicht zu lange reden, sondern auch einmal andere Leute zu Worte kommen lassen. Ich glaube, Sie empfinden Erleichterung, wenn auch ich diesen Wink nun beherzige und Sie, verehrter Herr Kultusminister, bitte, nach einem kurzen musikalischen Zwischenspiel zu uns zu sprechen.